

Die Familie Meyer im Wandel der Zeitläufte

Eine Familienchronik

Genealogik

Alle Rechte der Leseprobe vorbehalten

© *Genealogik*, Lebach 2017

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	1
Erste Spuren: Hans Meyer im Zeitalter der Revolutionen.....	17
Chronologie: 1790-1820.....	47
Das Rad der Geschichte dreht weiter: Josef Meyer und die Restauration.....	55
Chronologie: 1820-1850.....	83
Peter Meyer und die Beharrlichkeit des dörflichen Lebens.....	85
Chronologie: 1850-1880.....	115
Johann Meyer zwischen Kirchturmhorizont und „moderner Nervosität“.....	121
Chronologie: 1880-1914.....	147
Die Familie bis heute.....	151
Chronologie: 1914-heute.....	155
Die Stammreihe der Familie Meyer.....	161
Anmerkungen.....	163
Abbildungsverzeichnis.....	165

*Das Beste, was wir von der Geschichte haben,
ist der Enthusiasmus, den sie erregt.*

Goethe

Einführung

„Geschichte ist die Essenz unzähliger Biografien“, so der Historiker Thomas Carlyle. Hinter solchen Biografien stehen Einzelschicksale, und sie sind es, die Geschichte lebendig und anschaulich machen. Dieses Buch vereint eine Reihe von Einzelschicksalen – eine Stammreihe, um genau zu sein – der Familie Meyer. Über 200 Jahre Familiengeschichte sind hier dokumentiert, angefangen von den Zeiten der französischen Revolution bis heute. Es ist eine Geschichte der Veränderungen, eingebettet in eine Ära des sich beschleunigenden Wandels. Nun ist das Wesen der Geschichte ja die Wandlung, wie der Historiker Jacob Burckhardt bemerkte. Das lange 19. Jahrhundert, in dem ein guter Teil dieser Familiengeschichte spielt, und das sich anschließende 20. Jahrhundert waren aber besonders reich an Umbrüchen. Während die jüngere Geschichte, zumindest seit dem Dritten Reich, den meisten wohlbekannt ist, sind diese mit dem langen 19. Jahrhundert, der Zeit also von der französischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg, oft viel weniger vertraut. Diese Zeit steht deshalb im Fokus des Buches.

Im Fokus steht auch der Alltag, die Lebenswirklichkeit der Generationen der Familie Meyer, die diese Zeit durchlebten, nicht dagegen das, was üblicherweise in Geschichtsbüchern steht, und nur den Rahmen für diese Lebenswirklichkeit abgibt. In diesem Buch zeigen wir, wie sie gelebt haben, was sie erlebt haben, welchen Veränderungen sie ausgesetzt waren. Die ersten Spuren der Familie Meyer, die wir gefunden haben, führen uns unmittelbar in die Zeit der französischen Revolution. Hans Meyer, der älteste Ahne in der Stammreihe, erblickte im Jahr 1790 das Licht der Welt. Er wurde noch in die alte ständische Ordnung hineingeboren – die französische Revolution hatte ja 1790 selbst in Frankreich ihre umstürzlerische Wirkung noch nicht voll entfaltet. Er war Bauer, wie vermutlich auch seine Vorfahren, im rechtsrheinischen Großenbernberg, das zur Herrschaft Gimborn gehörte, einem Territorium im Heiligen Römischen Reich, seit 1631 reichsunmittelbar. Seinem Leben ist das erste Kapitel gewidmet, insbesondere den Fragen wie sein Dorf aussah, wie die dörfliche Lebensgemeinschaft gestaltet war, wie bei Hans zu Hause gelebt und gearbeitet wurde, ob und wie er zur Schule ging, wie er seine Frau Marie kennenlernte, ob Hans Soldat war und vielleicht sogar an den Befreiungskriegen teilnahm, wie er seine – spärliche – Freizeit

gestaltete. Seinem Sohn Josef, der 1820 geboren wurde, wenden wir uns im folgenden zweiten Kapitel zu. Er folgte beruflich in die Fußstapfen seines Vaters, war also auch Bauer, und blieb auch demselben Wohnort treu. Beides war zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, auch wenn mancher Bauernsohn aus wirtschaftlichen Gründen in die unterbäuerlichen Schichten abrutschte. Die ständische Ordnung, die bei der Geburt seines Vaters noch so felsenfest erschien, war mittlerweile in Auflösung begriffen. Familie Meyer war dabei insbesondere von den Maßnahmen der Bauernbefreiung betroffen. Die dörfliche Struktur, in die Josef hineingeboren wurde, blieb allerdings im wesentlichen dieselbe wie zu der Zeit, als Josefs Eltern Kinder waren. Nur allmählich und sachte drangen kleine Veränderungen in den Alltag hinein. 1851 wurde Josefs Sohn Peter geboren, der Protagonist des dritten Kapitels. In den folgenden Jahrzehnten sollte sich Deutschland in vielerlei Hinsicht und ganz wesentlich verändern. Dagegen blieben die Verhältnisse auf dem Land erstaunlich stabil: als Peter geboren wurde war vieles noch so wie zur Geburt seines Großvaters Hans. Stabil blieben auch Berufswahl und Wohnort Peters in der Generationenfolge: wie sein Vater und Großvater war er Bauer und lebte in Großenbernberg. Wenn man jetzt allerdings glaubt, dass nur die Verhältnisse auf

[die vorangehenden Seiten sind nicht Teil dieser Leseprobe]

Sein Sohn Josef wird davon zunächst wenig bemerkt haben. Er wurde ja erst 1820 geboren, also nach den Jahren der Missernten, und war noch zu klein für die großen Themen, die die Erwachsenen beschäftigten. Bei allen Veränderungen, die diese großen Themen mit sich brachten: das dörfliche Umfeld, in das er hineingeboren wurde, war im wesentlichen dasselbe, das bereits seine Eltern als Kinder erlebt hatten. So war das Dorfbild wohl seitdem weitgehend unverändert. Vielleicht war irgendwo ein Haus dazugekommen, vielleicht ein eigenes Schullokal errichtet worden – im Zuge der Bildungsreform wurde auch eifrig gebaut, und eigene Schullokale wurden ja in den 1820ern die Regel. Vielleicht war in der Nähe eine Chaussee gebaut worden. Während im allgemeinen die Straßen in deutschen Landen damals sehr schlecht waren, war das Straßensystem im

Süden und Westen Deutschlands unter französischem Einfluss zu Beginn des Jahrhunderts deutlich verbessert worden. Statt Sand- und Lehm-pisten wurden gepflasterte Wege, oft als Alleen, angelegt.

Auch die dörfliche Struktur war im wesentlichen dieselbe wie zu der Zeit, als Josefs Eltern Kinder waren. Vielleicht waren durch Bauernbefreiung und Bevölkerungswachstum ein paar Tagelöhner dazugekommen. Die bestimmenden Elemente der dörflichen Struktur, von den Bauern mit ihrem Gesinde über Handwerker, Tagelöhner, Pfarrer, Lehrer, waren aber gleich geblieben. Und auch das Leben in der Bauernfamilie als Lebens- und Produktionsgemeinschaft mit dem Hausvater an der Spitze und dem Gesinde als Teil der Familie spielte sich wie eine Generation vorher ab. Das alltägliche Leben, mit seiner Ordnung und seinen Bräuchen, zeugte von einem großen Beharrungsvermögen.

Und so schoben sich nur allmählich und sachte kleine Veränderungen in diesen Alltag hinein. Beispielsweise drang schleichend das neue „bürgerliche“ Familienleben auch in die traditionellen Bereiche vor: das Gefühl elterlicher Verantwortung für die Kinder – für ihre Schul- und Berufsausbildung – nahm langsam zu. Vielleicht haben Hans und Marie ihren Josef deshalb nicht nur der Pflicht wegen auf die Schule geschickt, sondern auch weil sie den Wert

von Bildung erkannten. Es ist jedoch keineswegs sicher, ob Josef die Schule überhaupt besuchte. Denn auch jetzt noch war der Schulbesuch keine Selbstverständlichkeit. Falls er sie besuchte, wird er einen ähnlichen Unterricht erlebt haben wie bereits seine Eltern, aber mit kleinen Veränderungen. Waren die Lehrer vor einer Generation oft nicht weiter ausgebildete Küster, Handwerker, ehemalige Soldaten oder Studenten, so war es jetzt zunehmend wahrscheinlich, dass sie an einem Lehrerseminar ausgebildet worden waren. Und vielleicht war sein Schulraum auch bereits mit Subsellien ausgestattet, die von den Schulaufsichtsbehörden jetzt statt der Tische und Bänke empfohlen wurden, auch wenn die Schulträger – die Kommunen – sie oft aufgrund Finanzmangels nur zögernd anschafften. Nach wie vor waren Übertrittsmöglichkeiten in höhere Lehranstalten so gut wie ausgeschlossen. Somit wird Josefs Schulbildung, sofern er überhaupt eine genossen hat, nur aus der Volksschule bestanden haben.

Auch das Leben nach der Schule wird in traditionellen Bahnen verlaufen sein. Wie vor ihm sein Vater wird Josef mit 14 Jahren eine Stelle als Knecht angetreten haben. Bei den Bauern bestand immer noch die alte Einheit von Haus und Betrieb, das Gesinde war immer noch Teil der Familie.

Allerdings gab es auch hier schleichende Veränderungen, zum Beispiel indem das Gesinde manchmal nicht mehr am selben Tisch mit dem Herrn und seiner Familie speiste. Vielleicht erlebte deshalb Josef seine Mahlzeiten so, wie sie ein Zeitgenosse in den folgenden Ausführungen schilderte:

„Das Gesinde, gewöhnlich „das Volk“ genannt, versammelte sich zu den Mahlzeiten in einer zu ebener Erde gelegenen Halle, deren gewölbte Decke auf dicken steinernen Säulen ruhte. An der einen Seite befand sich der Herd mit großem Rauchfang. Mächtige Kessel hingen an eisernen Ketten und Haken über dem offenen Feuer. Dies war die allgemeine Küche des Hauses. Auf der anderen Seite der Halle stand ein langer Tisch, an welchem, auf hölzernen Bänken sitzen, „das Volk“ seine Mahlzeiten einnahm. Ehe sie sich niedersetzten, sagten die Knechte und Mägde, mit dem Rücken gegen den Tisch gewandt, ihre Gebete her. Dann brachte der Meisterknecht das Heft seines Messers mit lautem Schlag auf den Tisch; das war das Zeichen zum Sitzen. Ihre Suppe oder ihren Mehlbrei aßen die Leute mit hölzernen Löffeln aus großen hölzernen Schüsseln. Fleisch und Gemüse wurden vorgelegt auf langen, schmalen, weiß gescheuerten Brettern, die den Tisch entlang lagen. Teller gab es nicht. Eiserne Gabeln

lieferte das Haus; zum Schneiden gebrauchten die Leute ihre Taschenmesse. Der Meisterknecht schnitt das Schwarzbrot vor, welches dann in großen Stücken herumgereicht wurde. Weißes Brot gab es nur an Festtagen. Während der Mahlzeit wurde kein Wort gesprochen. Sobald der Meisterknecht Messer und Gabel niederlegte, war die Mahlzeit zu Ende. Es verstand sich von selbst, dass er den Leuten Zeit ließ, sich zu sättigen. Nach diesem Signal standen alle auf, wendeten sich wieder mit dem Rücken zum Tisch, sprachen noch ein Gebet und gingen dann auseinander, jeder an seine Arbeit. Während das Volk seine Mahlzeit nahm, war meine Großmutter mit einer Küchenmagd am Herd beschäftigt, um für den Tisch der Familie zu sorgen.“²

Josef wird während seiner Dienstzeit als Knecht vielleicht auch andere Veränderungen bemerkt haben, die den landwirtschaftlichen Betrieb betrafen. So kam es zu einer schnellen Entwicklung landwirtschaftlicher Vereine mit dem Ziel, landwirtschaftlichen Fortschritt durch Verbreitung von Kenntnissen und Neuerungen, Ausstellungen, Zeitschriften und Beratungswesen zu fördern. Die Staaten unterstützten diese Gründungen nach Kräften und regten die Organisation zentraler landwirtschaftlicher Gesellschaften an – zuerst 1809 in Bayern. 1837, als Josef 17 Jahre alt war, bildet sich

der erste gesamtdeutsche Verein deutscher Landwirte, dessen Kongresse große Bedeutung gewannen. Zeitgleich entstand eine Fachliteratur für Bauern – Lehrbücher für Feiertagsschulen, Lehrhefte, Bauernromane, -kalender und -wochenblätter – die sicher auch Josef, zumindest in Teilen, zu Gesicht bekam. Die landwirtschaftlichen Betriebe orientierten sich langsam, aber zunehmend auf den Markt. Großgrundbesitz und große Bauern gingen damit voran, es galt aber auch allgemein im Umkreis städtischer Ballungsgebiete, wo sich neue Absatzchancen für Milch, Gemüse, Eier und Pferdehaltung (für das Fuhrgewerbe) ergaben. Zwischen 1830 und 1850 stieg beispielsweise im Umland der rheinisch-westfälischen Industrie die Zahl der Hühner pro Hof von 12 auf 80-100. Großenbernberg lag ja genau in diesem Umland, in der Nähe von Remscheid.

[die folgenden Seiten sind nicht Teil dieser Leseprobe]

[obiges Zitat aus: Carl Schurz: *Lebenserinnerungen*, Berlin 1906.]